



Arbeitspapier 03 aus TPT 01

Diakonisch Kirche sein: Grundlagenpapier Sozialraumorientierung

Das Arbeitspapier 03 des Teilprojektteams 01 schlägt die Sozialraumorientierung als ein gemeinsames Handlungskonzept aller kirchlichen Akteurinnen und Akteure vor Ort für das Bistum Mainz vor. Das Arbeitspapier ist als Diskussionspapier und Arbeitshilfe für den Prozess des Pastoralen Weges zu sehen.

0. Inhaltsverzeichnis

- 1. Prinzipien von Sozialraumorientierung**
- 2. Was gewinnt pastorales Handeln durch sozialräumliche Orientierung?**
- 3. Gelingensfaktoren für Sozialraumorientierung auf der Grundlage der Auswertung von Erfahrungen im Bistum Mainz**
- 4. Gestaltung von Lernprozessen und Qualifizierung zur Sozialraumorientierung für Haupt- und Ehrenamtliche im Bistum Mainz**
- 5. Bedeutung von Sozialraumorientierung für kirchliche Organisationen**

I. Prinzipien von Sozialraumorientierung

Normalerweise leben Menschen nicht für sich alleine. Sie leben in Familien, Nachbarschaften, Quartieren, Dörfern und Städten. Die Art, wie sie wohnen und der Ort ihres Wohnens haben Einfluss auf das je persönliche Empfinden und das soziale Miteinander. Konkrete Lebenssituationen können Quelle von Zufriedenheit, aber auch Ursache von Veränderungswünschen sein.

Solche Lebenssituationen, wie immer sie auch bewertet werden, sind für Menschen wichtig, prägen sie doch deren Alltag, stellen ihnen Möglichkeiten zur Verfügung oder beschränken auch ihre Entfaltungschancen. Gutes Leben gelingt unter solchen Bedingungen umso besser, je eher Menschen für sich eine Zufriedenheit entwickeln können, je eher sie die eigene Situation zum Positiven verändern können, je eher sie für ihre Anliegen Unterstützung finden.

Gutes Leben – das ist auch der Kern der Reich-Gottes-Botschaft Jesu: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10). Gutes Leben – das ist ein konkretes Projekt an einem konkreten Ort. Dabei geht es nicht um normative Vorgaben, wie ein solches Leben aussehen soll. Menschen bringen selbst zum Ausdruck, wozu sie in diesem Leben unterwegs sind, was sie sich für ihr Leben zutiefst erhoffen.

Auf diesem Hintergrund bekommt das aus der Sozialen Arbeit stammende Konzept der Sozialraumorientierung für die Pastoral eine neue Bedeutung. Vorausgesetzt ist dabei, dass unter Pastoral mit dem II. Vatikanum grundlegend das Verhältnis der Kirche zur Welt und zu den Menschen (allen Menschen!) von heute verstanden wird und nicht alleine das Tun kirchlicher Hauptamtlicher.

Sozialraumorientierung (SRO) ist die Bezeichnung für ein Konzept Sozialer Arbeit. Dabei geht es darum, über die Hilfe für Einzelne hinaus, die Bedingungen und alltäglichen Lebenssituationen gemeinsam mit den Menschen so zu gestalten, dass Probleme entweder erst gar nicht entstehen oder selbst bestimmt und besser gelöst werden können. Übertragen auf die Arbeit aller kirchlichen Akteure bedeutet das, in der Motivation des Evangeliums zu Menschen in ihren alltäglichen Bezügen hinzugehen, ihre Lebenssituation, Interessen und Themen zu erfahren und sich mit ihnen gemeinsam vor Ort für eine Verbesserung einzusetzen. Sozialraumorientierung realisiert die pastorale Aufforderung, das Leben der Menschen zu teilen und auf das, was sie brauchen und wofür sie sich einsetzen wollen einzugehen.

Das Konzept der Sozialraumorientierung weitet den Blick der sozialen und pastoralen Arbeit und regt dazu an, in den alltäglichen Bezügen der Menschen Gesellschaft vor Ort aktiv mitzugestalten - über die binnenkirchliche Perspektive hinaus. Dieser Ansatz stärkt eine gleichberechtigte und Autonomie fördernde Haltung, die Stärken und Ressourcen, die Gaben und Charismen und den Willen der Beteiligten wertschätzt.

Folgende Prinzipien sind dabei von Bedeutung und liegen dem Konzept zu Grunde:

1. Ausgangspunkt jeglicher Arbeit sind der Wille bzw. die Interessen der Menschen.
2. Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe hat immer Vorrang.
3. Bei der Gestaltung der Aktivitäten und Hilfen spielen personale und sozialräumliche Ressourcen eine wesentliche Rolle.
4. Aktivitäten sind immer zielgruppen- und bereichsübergreifend angelegt.
5. Koordinierte Zusammenarbeit und Integration der verschiedenen Akteure sind Grundlage für funktionierende Hilfen und Angebote.

2. Was gewinnt pastorales Handeln durch sozialräumliche Orientierung?

Pastoral als Handeln der Kirche in der heutigen Welt, das am Handeln Jesu Christi Maß nimmt

Das II. Vatikanische Konzil weitet den Begriff der Pastoral als Verhältnisbestimmung der Kirche zur Welt (als Synonym für den konkreten Kontext, in den hinein Kirche gestellt ist) und zu den Menschen von heute. Kirche steht dabei eingebunden in dieser Welt und hat darin die Botschaft zu übersetzen und auszurichten, auf die sie sich selbst beruft und bezieht. Kirche ist nie selbst das Reich Gottes. Ihr Auftrag ist immer größer als ihre konkrete Realität und fordert sie heraus, am Handeln Jesu Christi Maß zu nehmen.

Reich Gottes als Projekt Gottes mit der ganzen Menschheitsfamilie

Damit die verheißene Fülle des Lebens in dieser Welt immer mehr sichtbar und erlebbar werden kann, verbinden sich Christen mit allen Menschen guten Willens. Das Reich Gottes wird so zu einem Projekt Gottes mit der ganzen Menschheitsfamilie, zu dem Christinnen und Christen ihren spezifischen Beitrag leisten. Pastoral im sozialräumlichen Sinne ist das Handeln aller kirchlicher Akteure gemeinsam mit allen Menschen guten Willens, damit das Reich Gottes unter uns wachsen kann.

Das Evangelium im Leben der Armen entdecken und verstehen lernen

Der Anbruch von Gottes Reich als Botschaft des Auferstandenen grenzt niemanden aus und ist im ursprünglichen Wortsinne inklusiv: sie gilt allen und gerade den Ärmsten. Am Beispiel Jesu zu lernen heißt, in Kontakt besonders mit den Menschen zu kommen, die zu den Armen und Bedrängten zählen, die sich nach Lebendigkeit sehnen. Von ihnen zu hören, was ihre Themen sind, was sie umtreibt, wofür sie sich auch jeweils einsetzen möchten, lehrt die Kirche diese Themen und Bedürfnisse auf

dem Hintergrund des Evangeliums als Suche nach gelingendem Leben zu lesen. Erst mit Hilfe der Menschen ist zu verstehen, was die Botschaft des Evangeliums heute zu sagen hat.

Der ehemalige Aachener Bischof Dr. Klaus Hemmerle hat dies so ausgedrückt: „Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe.“ Die stets notwendige zeitgemäße Verheutigung der Botschaft des Evangeliums ist darauf angewiesen, auf der Straße die Themen zu entdecken und aufzugreifen.

Nicht ohne die anderen

Auf diesem Weg wächst eine neue Zeitgenossenschaft, die die Kirche in ihrem sozialräumlichen Engagement notwendiger- und entlastender Weise an die Seite vieler anderer - kirchlicher und nichtkirchlicher – Akteurinnen und Akteure bringt, die in ähnlichen Motivationen sich in der gleichen Sache einsetzen. In solchen Netzwerken bringen kirchliche Einrichtungen und Gruppierungen den unbedingten Einsatz für die Benachteiligten ein und lernen zugleich, dass viele andere sich ähnlichen Zielen verpflichtet fühlen.

Im Mittelpunkt steht der Dienst am Reich Gottes

Sozialräumliche Pastoral verwirklicht einen entdeckenden Zugang von Fragen, Suchen und Finden. Sie stellt die Anderen in den Mittelpunkt, nicht die eigene Expertise oder die eigene Organisation.

Was können kirchliche Akteurinnen und Akteure in solchen Prozessen lernen?

- Sie können herausfinden, wie die Lebensthemen von konkreten Menschen eines Sozialraums mit dem Evangelium vom Leben in Zusammenhang stehen. Maßstab dafür ist das sich ganz einlassen auf die Menschen und ihre Situationen, das interessierte Fragen, um wirklich verstehen zu wollen, die Spurensuche nach dem, was Gottes Anruf in dieser Situation sein könnte.
- Sie können sich überprüfen, in welcher Motivation sie sich auf solche Prozesse einlassen. Geht es eher darum, die eigenen Angebote zu platzieren, Mitarbeitende zu rekrutieren, Refinanzierungstöpfe anzuzapfen? Oder geht es um etwas Anderes? Hier braucht es eine große Ehrlichkeit, die immer wieder Maß nimmt am Tun Jesu.
- Sie können lernen, ihre Ressourcen (Engagement, Räume, Geld, Ideen, etc.) wirklich zu teilen und dabei die Erfahrung zu machen, dass das Teilen nicht arm macht, sondern vielfältig bereichern kann.
- Sie können lernen, nicht in Besitztümern („unsere“ Pfarrei, „unser“ Territorium) zu denken, sondern von den Lebens- und Sozialräumen der Menschen her. Alles „Haben“ dient dem einen Auftrag, mitzuwirken am Reich Gottes.
- Sie können lernen, die eigene Tradition neu zu buchstabieren, sich von manchem zu verabschieden, damit Platz für Neues werden kann.
- Sie können lernen, den Schatz der Bibel zu kontextualisieren, ihn durchzubuchstabieren auf dem Hintergrund gelebten Lebens.

3. Gelingensfaktoren für Sozialraumorientierung auf der Grundlage der Auswertung von Erfahrungen im Bistum Mainz

Im TPT 1 haben wir vielfältige Erfahrungen aus dem Bistum Mainz ausgewertet und daraus zentrale Faktoren für das Gelingen sozialräumlichen Handelns abgeleitet:

- Netzwerk Weisenau seit 1997
- Initiative Netzwerk Leben seit 2001
- Initiative Sozialpastoral seit 2003

- Projektdekanate Bistumsziel Sozialpastoral/ Tandemprojekt (Rüsselsheim seit 2009, 2016 - 2019 Alzey/Gau-Bickelheim, Dieburg, Dreieich, Wetterau-West)
- Fortbildung Caritas und Seelsorge im Sozialraum 2010 - 2012
- Sozialräumliche Projekte der Caritas:
 - Caritaszentren im Sozial- und Pastoralraum (2005 - 2014)
 - Kita als Familienzentrum (2007 - 2014)
 - sozialraumorientierte Netzwerke in der Altenhilfe (2012 - 2018)
 - Vernetzungsinitiative (2013 - 2018)
- Orte des Zuhörens seit 2013
- Erfahrungen aus kategorialen Seelsorgefeldern

In Videokonferenzen mit Akteuren auf Dekanatsebene im Herbst 2020 haben wir diese Faktoren mit den aktuellen Erfahrungen abgeglichen und angereichert.

Faktor Kooperation: Eine gemeinsame Grundhaltung „nicht ohne die anderen“

Sozialpastorale Projekte entwickeln und gestalten kirchliche Akteurinnen und Akteure vor Ort am besten gemeinsam.

Tandemprinzip: Caritas und Seelsorge gemeinsam

Die Kooperation von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus Caritas und Seelsorge ist dabei der Ausgangspunkt vor Ort für eine verbindliche und verlässliche Kooperations-, Vernetzungs- und damit auch Kommunikationsstruktur. Das gemeinsame Handeln prägt eine kooperative Grundhaltung „nicht ohne die anderen“, so dass das Tandemprinzip sich zur Vernetzung mit anderen kirchlichen und nichtkirchlichen haupt- und ehrenamtlichen Akteuren weitet.

weitere Kooperationspartner vor Ort

Die kategoriale Seelsorge, die Gemeinden anderer Muttersprachen und ehrenamtliche Gruppen und Initiativen sowie Caritas-Einrichtungen als Kirchorte, sind hier wichtige Netzwerk- und Kooperationspartner vor Ort. Sie alle können gute Anknüpfungspunkte für die Konkretisierung der Option für die Armen bilden. Dies nimmt neben den materiell Armen auch alle Menschen in den Blick, die sich in einer Lebenskrise befinden, für deren Bewältigung sie Unterstützung und Hilfe suchen.

Kooperative Grundhaltung und persönliche Begegnung

In kooperativer Grundhaltung gilt es, „die anderen“ verstehen zu wollen und zu achten, nicht zu vereinnahmen. Dabei werden immer wieder mit „Beharrlichkeit“ und „langem Atem“ Gelegenheiten für persönliche Begegnung zwischen Netzwerkpartnern genutzt und entwickelt, um neue Erfahrungen zu ermöglichen und Fremdheit zu überwinden: Fortbildungen, gemeinsamer Betriebsausflug, Begegnungstage, Tage der offenen Tür, Feste, gemeinsame Nutzung von Räumlichkeiten, etc.). Vielfalt und Verschiedenheit stellen auf diese Weise die Bereicherung der Kooperation dar und stärken damit die eigene Identität.

Verschiedene Projekt- und Prozessphasen

Das gemeinsame Engagement unterliegt verschiedenen Projekt- und Prozessphasen. Um dabei jeweils gut in Verbindung zu bleiben, hilft es, sich der gemeinsamen (theologischen) Grundlagen und des gemeinsamen sozialpastoralen Auftrags zu vergewissern. Eine klare Kommunikation der eigenen Potentiale und Grenzen in der Kooperation schafft Vertrauen und ist Voraussetzung für eine realistische Planung auf der Basis gegenseitigen Verstehens.

Faktor Partizipation: Vielfalt vor Ort wertschätzen

Nur gemeinsam können wir persönliche Stärken, Möglichkeiten und Herausforderungen vor Ort sowie passende und alltagstaugliche Lösungen entdecken.

Bereits bei der Erkundung des Sozialraums sind Menschen vor Ort mit ihren Interessen beteiligt (z. B. ortsansässige Vereine, ehrenamtliche Initiativen, Verbände, ökumenische Akteure, Bewohnerinnen und Bewohner, Kinder und Jugendliche). Gelegenheiten für persönliche Begegnung im alltäglichen Leben mit Menschen im Sozialraum werden genutzt/entwickelt. Hierbei unterstützen Hauptamtliche Ehrenamtliche sowie Menschen vor Ort in ihren Anliegen. Ehrenamtliche bringen sich, ihre Perspektiven und Potentiale als wertvolle Ressource nur dann wirksam ein, wenn sie ihr Engagement selbst (mit-)gestalten können.

Faktor Strukturen: Sozialpastoral und Sozialraumorientierung ermöglichen, fördern und strukturell absichern

Regelmäßigkeit und Unabhängigkeit von konkreten Anlässen

Die Gestaltung passender Strukturen zur sozialräumlichen Kooperation und Partizipation spiegelt die Gleichwertigkeit des sozialdiakonischen Auftrags neben Liturgie und Katechese. Ihre Tragfähigkeit zeigt sich in ihrer Regelmäßigkeit und Unabhängigkeit von konkreten Anlässen.

Transparenz von Rollen, Aufgaben und Prozessen

Insbesondere in der Phase der Auftragsklärung, aber auch im weiteren Prozessverlauf, gibt es auf der Ebene der Verantwortlichen/Leitung in Caritas und Seelsorge vor Ort wichtige Aufgaben:

Entscheidungen gemeinsam treffen, Beauftragungen an die Akteurinnen und Akteure aussprechen und die Verabredungen gemeinsam zu überprüfen. Die Transparenz von Rollen, Aufgaben und Prozessen, wird in hierarchie-übergreifender Kommunikation hergestellt und in den Strukturen abgebildet.

Sprachfähigkeit, Vielfaltssensibilität und Konfliktfähigkeit

Transparenz, Sprachfähigkeit, Vielfaltssensibilität und Konfliktfähigkeit der Akteure auf den verschiedenen Ebenen sind wichtige Bausteine, um in den unterschiedlichen Strukturen von Caritas und Seelsorge vor Ort gut und vertrauensvoll zusammenzuarbeiten.

Fortbildung, Begleitung und Reflexion

Strukturell unterstützt werden diese durch Angebote von arbeitsfeldübergreifender Fortbildung, Begleitung, Reflexion und voneinander Lernen auf regionaler bzw. diözesaner Ebene.

Faktor Ressourcen: Ressourcen für sozialpastorales und sozialräumliches Arbeiten

Personal, Finanzierung, Ausstattung und Kompetenzen

Um sozialräumliche Zusammenarbeit zu ermöglichen, braucht es verabredete und verlässliche Ressourcen vor Ort: Personal, Finanzierung, Ausstattung und Kompetenzen u. a. Insbesondere gilt es, Zugänge zu alltagsnahen und barrierearmen Räumen zu sichern.

Die Verteilung der kirchlichen Ressourcen steht dabei unter der Überschrift einer sozialpastoralen und sozialräumlichen Gesamtstrategie. Auch in der Budgetierung der finanziellen Mittel sollte sich das diakonische Engagement in der künftigen Pfarrei entsprechend abbilden.

Stellenbeschreibungen und -deputate (vgl. Arbeitspapier 02 aus TPT1)

Der gemeinsame Auftrag ist in Stellenbeschreibungen mit Stellendeputaten, incl. Schwerpunktsetzung und Gestaltungsmöglichkeiten - sowohl für pastorale Hauptamtliche auf Ebene der Pfarrei, als auch der Gemeindecaritas - abzubilden.

Faktor Vergewisserung: Abgleich der Wirksamkeit durch Rückmeldungen

Wirksamkeit überprüfen

Die Wirksamkeit des gemeinsamen sozialräumlichen Engagements ist im Prozess immer wieder ehrlich zu überprüfen, u.a. auch durch Rückmeldungen verschiedener Akteurinnen und Akteure. Dazu ist die Sprachfähigkeit zu den Motiven und Grundlagen der eigenen Haltung, des Handelns und der Erfahrungen einzuüben. Die zentralen Fragen „Brauchen die Menschen, was sie bekommen? Und bekommen sie, was sie brauchen?“ können einen guten Einstieg bieten.

Kommunikation und Dokumentation

Die gemeinsame Dokumentation und Kommunikation von Gelingendem und Problematischem durch die Tandem- und Vernetzungspartner ist die Voraussetzung dafür, dass die Akteurinnen und Akteure selbst und auch andere davon lernen können. Um die Erfahrungen in den jeweiligen Organisationen zu beschreiben und zu sichern, bedarf es der Rückkopplung mit den verschiedenen Verantwortungsebenen.

4. Gestaltung von Lernprozessen und Qualifizierung zur Sozialraumorientierung für Haupt- und Ehrenamtliche im Bistum Mainz

Die Prinzipien der Sozialraumorientierung sind einerseits Arbeitsprinzipien im Aufbau und in der Umsetzung dieses Konzeptes, zugleich bilden sie auch den Rahmen als didaktische Grundlage des Lernens und der die Sozialraumorientierung ermöglichenden Führungs- und Leitungsprozesse.

Im Rahmen notwendiger Qualifizierungen sind folgende Parameter zu beachten:

- Qualifikationsmaßnahmen sollten als kompetenz- und situationsorientierte Lernprozesse angelegt sein.
- Hauptberufliche und freiwillig Engagierte sollten gemeinsam solche Lernprozesse durchlaufen.
- Hauptberufliche können für solche Qualifizierungsmaßnahmen auch verpflichtet werden, gleichwohl die Reichweite der persönlichen Lernschritte nicht verordnet werden kann. Das Aufnehmen des Konzeptes kann allerdings nicht allein den persönlichen Vorlieben und Abneigungen Einzelner überlassen werden.
- Vorrang sollten begleitete Prozesse „vor Ort“ haben, in denen exemplarisch Sozialraumorientierung miteinander gelernt und reflektiert wird.
- Versäulte Organisationsbereiche (Seelsorge/Bildung/Caritas/...) sollten sich in übergreifenden und vernetzten Lernprozessen und Projektstrukturen wiederfinden.

Qualifizierungen können mit unterschiedlichen Foki angegangen werden:

- Für Führungskräfte auf allen Ebenen braucht es eine Auseinandersetzung mit den strategischen Implikationen der Sozialraumorientierung.
- Im operativen Bereich braucht es Veranstaltungen, in denen das Konzept der Sozialraumorientierung verstanden, eingeübt und reflektiert werden kann.
- Auf einer mittleren regionalen Ebene braucht es zumindest zeitweise ein Unterstützungssystem für lokale Projekte.
- Auf allen Ebenen gilt es das Tandemprinzip zu stärken bzw. weiter auszubauen, d.h. dass Mitarbeitende aus Caritas und Seelsorge gemeinsam arbeiten und Verantwortung übernehmen.
- Auf der Ebene der zukünftigen größeren Pfarreien ist das Tandemprinzip gekoppelt mit einer Multiplikatorenfunktion für die Konzepte der Sozialraumorientierung.

5. Bedeutung von Sozialraumorientierung für kirchliche Organisationen

Sozialraumorientierung als methodischer Ansatz wird als Haltung auf allen Ebenen grundgelegt und so in allen Handlungsschritten erkennbar. Sozialraumorientierung kann deshalb nicht an spezialisierte Organisationseinheiten, an einzelne Personen oder in separate Handlungsfelder delegiert werden. Sozialraumorientierung ist ein echter Motor der Weiterentwicklung und des Neuansatzes. Die Umsetzung der 5 Prinzipien der Sozialraumorientierung kann dabei auf vielfältige Weise an Routinen ansetzen und sie Schritt für Schritt verändern.

Sozialraumorientierung zeigt sich auch in den Entscheidungen über Ressourcen wie Geld, Personal und Immobilien. Diese ermöglichen sozialräumliches Engagement vor Ort und sichern es strukturell ab. Die Frage, wie und wo im Bistum Mainz Schwerpunkte gesetzt werden oder Sparbeschlüsse gefasst werden, wird - nicht nur vor Ort - als einer der Gradmesser der Glaubwürdigkeit der Institution angesehen.

Sozialraumorientierung nimmt als Handlungskonzept auch die innerorganisatorischen Bedingungen und Wirkungen in den Blick. Bei der sozialräumlichen Gestaltung der Pastoral geht es auch um die Glaubwürdigkeit, dem eigenen Anspruch innerkirchlich gerecht zu werden. Wer nach "außen" hin sozialraumorientiert arbeiten will, muss sich auf seine eigenen Strukturen im Umgang mit Macht und Prävention von (sexualisierter) Gewalt hin befragen lassen. Wie also setzen sich sozialraumorientierte Handlungsprinzipien in kirchlichen Strukturen um? Wie sieht der kirchliche Umgang mit (Meinungs-)vielfalt und Macht, mit hierarchieübergreifender Kommunikation und Konflikten aus?

Der Pastorale Weg im Bistum Mainz setzt genau dort an und hat zum Ziel, die eigenen Strukturen den Inhalten gemäß verantwortlich zu gestalten. Dabei stehen der Anspruch, eine inhaltliche Neuausrichtung in echter Partizipation zu ermöglichen, und die Notwendigkeit der Berücksichtigung zurückgehender eigener finanzieller und personeller Ressourcen in einem herausfordernden Spannungsverhältnis.

Verfasst von der UG 1 des TPT 1: Sozialraumorientierung

(Johannes Brantzen, Wolfgang Rieke, Dr. Christoph Rüdesheim, Ute Strunck)

Verabschiedet in der Sitzung am 20.05.2021 von den Mitgliedern des TPT 1

(Ute Strunck (Leitung), Miriam Dierenbach-Kläui (stellvertretende Leitung), Nicola Adick, Johannes Brantzen, Lioba Breu-Wedel, Brigitte Friedrich, Dr. David Hüser, Diakon Heinz Lenhardt, Eric Niekisch, Ingrid Reidt, Wolfgang Rieke, Dr. Werner Veith), diskutiert in der Projektgruppe am 17.06.2021